Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 50 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichteingehen der gesetzlichen Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Ostenfelder Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Für „Schwerter Zeitung" gezahlte Anzeigen für jeden mit Tod endenden Unfall gewähren Hinterbliebenen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Gust. Brass, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Brass, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Köln 2873, Konto-Nummer 21874.

Nr. 168 — Donnerstag, den 21. Juli 1921 — 54. Jahrgang

Und die anderen?

Eine französische Stimme für die Wahrheit.

Während die große Masse der französischen Presse sich über den Freispruch des Generals Stenger von Entrüstung nicht zu fassen weiß, hat in der rechtssozialistischen „Humanitee" ein früherer französischer Offizier, F. Couttenoire de Toury, einen zähen Kampf um die Wahrheit begonnen. Das fürchterliche Unrecht, das darin liegt, daß wir Deutschen alle, die irgend etwas Unrechtes im Kriege begangen haben, oder begangen haben sollen, auf das schwerste bestrafen lassen, während den wirklichen Kriegsverbrechern aus den Reihen der französischen und englischen Truppen kein Härchen gekrümmt wird, ist jetzt auch diesem Franzosen, als erstem unter seinen Landsleuten, zum Bewußtsein gekommen.

General Stenger soll den Befehl gegeben haben, keine Gefangenen zu machen — wie die Beweisaufnahme ergeben hat, hat er einen solchen Befehl nicht gegeben —, aber wie sah es auf Feindesseite aus? Couttenoire de Toury hat bündige Beweise angeführt, daß französische Generäle Befehle gegeben haben, keine Gefangenen zu machen. Der General Martin de Boullion, Kommandant der 13. französischen Infanterie-Division, hat am Vorabend der Champagneschlacht wörtlich folgenden Befehl gegeben:

„Damit nichts unseren Vormarsch verlangsamt, werdet ihr keine Gefangenen machen, werdet ihr alle, die sich vor unseren Augen zeigen, rücksichtslos mit den Bajonetten durchbohren."

Auf die öffentliche Anklage der „Humanitee" gegen diesen General ist von seiten der französischen Behörden nichts erfolgt. Dagegen erhielt Couttenoire de Toury von ehemaligen Soldaten und Offizieren zahlreiche Zuschriften, die seine Mitteilungen bestätigen und ergänzen. So schildert einer der Schreiber, daß General Martin de Boullion mit einem Soldaten seiner Division gewettet habe, daß ihm dieser nicht die Hoden eines Deutschen bringen würde, und daß der General tatsächlich diese Wette verloren hätte. Ein französischer Arzt teilt mit, daß das 52. Kolonialregiment unter dem Obersten Petitclemange den Divisionsbefehl genau ausführte, daß der Oberst sogar das ganze Personal eines deutschen Feldlazarettes, Aerzte, Krankenträger und Verwundete, niedermachen ließ.

Und auf alle diese Anschuldigungen hin geschieht von den offiziellen französischen Stellen nichts. Couttenoire de Toury schreibt hierzu:

„Die Regierungen bemühen sich, ebenso wie vor dem Kriege, auch jetzt den Völkerhaß zu kultivieren, der ihnen erlaubt, aufs neue blutige Konflikte anzufachen. Um den Haß aufkeimen zu lassen, säen sie Lügen: nur Deutschland ist ganz ausschließlich für den Krieg verantwortlich, nur Deutschland hat „Kriegsverbrechen" begangen! Diese These wurde im Angesicht der Welt feierlich durch den Pakt von Versailles proklamiert.

Gegenüber diesen Lügen, die sich in die Farben der Trikolore hüllen, erhebt sich die nackte Wahrheit. . . . . .

„. . . Und wenn der „Matin" anläßlich des Prozesses Stenger in dem Freispruch einen Skandal sieht, so sagen wir, daß nicht dieser Freispruch ein Skandal war, da ja die einseitig erzwungenen Prozesse den wahren Skandal darstellen, einen Hohn auf die Justiz. Aber der wirkliche Skandal ist das verabredete, absichtliche Stillschweigen unserer großen Presse gegenüber den Anschuldigungen, die ich erhoben hatte. Man will nicht hören. . . . Aber glücklicherweise trägt die Wahrheit ihre Stärke in sich selbst, und auf die Dauer kann man sich ihr nicht verschließen."

Diesem Urteil eines Franzosen, noch dazu eines französischen Offiziers, brauchen wir Deutsche kein Wort hinzuzufügen. Doch ist diese Stimme der Wahrheit jenseits des Rheins noch vereinzelt; wird sie sich durchsetzen?

—oOOo—

Gegen Frankreichs Polenpolitik

Die wahre Lage in Oberschlesien.

In der vorläufigen Antwort Dr. Rosen auf die Eröffnung der französischen Regierung über die Lage in Oberschlesien wurde auch Bezug genommen auf eine Unterredung des Ministers mit dem französischen Botschafter am 7. Juli. Zu dieser hatte Dr. Rosen auch einen Großindustriellen aus dem oberschlesischen östlichen Teil Oberschlesiens hinzugezogen, der dem französischen Botschafter als Augenzeuge einige sachliche Angaben über die wahre Lage in Oberschlesien gab. Aus diesen Mitteilungen, die der französische Botschafter sofort der französischen Regierung zugängig machte, geben wir die wesentlichsten Punkte wieder, die zeigen, daß die Darstellung der oberschlesischen Verhältnisse in der Demarche der französischen Regierung auf die zweifelfreien deutschen Angaben keine Rücksicht genommen hat. Wie dieser oberschlesische Industrielle in der Unterredung mitteilt, gab er auf die Frage des Botschafters, wie die Verhältnisse in Oberschlesien augenblicklich seien, folgenden Bericht:

1. Aeußerlich sehe es besser aus wie vor dem Abkommen mit Korfanty wegen der Räumung; weil die großen Straßen von Insurgenten frei sind und man ungehindert verkehren kann. Auch bin ich vorgestern im Automobil von Kattowitz über Nikolai nach Gleiwitz gefahren, um dort den Schnellzug nach Berlin zu erreichen. Die Eisenbahn zwischen Gleiwitz und Kattowitz war nicht zu benutzen, weil die Züge von Polen angehalten und ausgeplündert wurden. Die polnischen Aufständischen sind nach wie vor teils in der Nähe der von ihnen geräumten Orte, z. B. bis bei Kattowitz oder auch in den Orten verblieben, oder in die Orte zurückgekehrt, welche sie nach dem Abkommen haben räumen sollen. So sind die polnischen Insurgenten, welche aus dem nördlichen Stadtteil von Königshütte abgezogen sind, nach wenigen Stunden in diesen Stadtteil wieder zurückgekehrt. Noch am Montag haben sie durch Verschleppung von Beamten in Laurahütte sich unliebsam bemerkbar gemacht. Die Behörden der polnischen Insurgenten sind nach wie vor in Funktion geblieben. Sie erheben Steuern und heben junge Leute zum Militär aus und sie verweigern den ordentlichen deutschen Behörden, z. B. dem Landrat, den Gehorsam.

2. Ein Teil der polnischen Insurgenten ist nach Polen abtransportiert worden, um dort militärisch ausgebildet zu werden und dann nach ihrer Heimat zurückzukehren. Sie sollen als Stammformationen für den vierten polnischen Aufstand dienen. Ein anderer Teil der oberschlesischen polnischen Insurgenten ist in Oberschlesien geblieben und hat seine Waffen nicht abgeliefert, sondern sie an Sammelstellen abgegeben, von wo aus sie verschleppt werden. Dafür sind teilweise mit Zink ausgeschlagene und beschlagene Kisten angefertigt worden, damit die darin vergrabenen Waffen nicht durch die Feuchtigkeit leiden. Meines Wissens sind die Hallersoldaten nach Polen zurückgekehrt und ebenso die regulären polnischen Truppen. Sie sind auf der Strecke Sosnowice und Czenstochau versammelt und in der Lage, von Sosnowice aus in einer halben Stunde und von Czenstochau aus in einigen Stunden nach Oberschlesien zu gelangen. Man hat gesehen, daß viele Artillerie nach Polen zurücktransportiert worden ist, darunter auch schwere Geschütze von 12,5 Zentim. Kaliber. Vor ungefähr 10—14 Tagen haben zwei Eisenbahnzüge von je 60 Achsen, vollständig besetzt mit Hallersoldaten, den Bahnhof Kattowitz in der Richtung nach Osten passiert und sind, wie festgestellt wurde, über Idaweiche in der Richtung nach Gleiwitz weiter gezogen. Da die ganze Organisation der polnischen Insurgenten noch funktioniert, so ist alles für den vierten Aufstand bereit, und der Aufstand kann jeden Augenblick losbrechen. Soweit mir bekannt, weilt unter dem Schutze der Amnestie Korfanty noch in Schoppinitz im Abstimmungsgebiet. In Oberschlesien selbst zweifelt niemand daran, daß der vierte Aufstand unter Mitwirkung polnischer und unter Billigung der französischen Behörden vorbereitet wird und jederzeit ausbrechen kann. In diesem Falle ist die deutsche Bevölkerung der Schreckensherrschaft der polnischen Insurgenten schutzlos preisgegeben, da ihr dann der deutsche Selbstschutz nicht mehr beistehen wird.

—oOOo—

Der Friede mit Amerika

Die „Chicago Tribune" meldet aus Berlin: Der amerikanische Geschäftsträger Dresel hatte gemäß eines direkten Auftrages aus Washington Unterredungen mit dem deutschen Außenminister, Dr. Rosen über das Problem, wie die Friedensbedingungen zwischen Deutschland und Amerika festgesetzt werden sollen. Der Korrespondent erklärt, aus Gesprächen mit einer hohen deutschen diplomatischen Persönlichkeit erfahren zu haben, daß die amerikanische Regierung Anregungen der deutschen Regierung zu haben wünsche, wie der Frieden am wirksamsten gestaltet werden könne, wobei sie von dem Gesichtspunkt ausgehe, daß die Annahme der Friedensresolution die Lage, wie sie seit dem Waffenstillstande gewesen sei, nur unbedeutend geändert habe und Deutschland sich infolgedessen in einer komplizierten Lage befinde.

Wie der Korrespondent weiter von dieser diplomatischen Persönlichkeit erfuhr, erhielt der Geschäftsträger Dresel in Berlin vom Washingtoner Staatsdepartement zahlreiche Anfragen, die er dem deutschen Auswärtigen Amt vorlegte. Die Ansicht, als ob eine offizielle Note der amerikanischen Regierung in dieser Hinsicht an die deutsche Regierung gerichtet worden sei, entspreche nicht den Tatsachen. Man nimmt an, daß der Gedankenaustausch zwischen Dresel und Rosen die Stellung Hardings in dieser Frage bedeutend erleichtern wird. Der Gewährsmann des Korrespondenten erklärte, daß Deutschland sich bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages gegen dieses Dokument erklärte. Die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten diesen Friedensvertrag nicht ratifizieren, werde den Abschluß eines Sonderfriedens noch schwieriger gestalten. Deutschland blicke auf die Vereinigten Staaten als die einzige Macht, welche an der Ausarbeitung des Friedensvertrages mitgewirkt habe, und Deutschland hoffe deshalb, Amerikas Unterstützung bei der Lösung der Saarfrage, der schlesischen, der Danziger und anderer Fragen, die Deutschland als ungelöst betrachte, zu erhalten. — Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß bei den Verhandlungen zwischen Dresel und Rosen die deutsche Regierung diese Fragen nicht gänzlich erörtern kann, weil Amerika sie gemeinsam mit den Ententemächten seinerzeit gelöst habe.

—oOOo—

Pariser Annexions-Hetze

Der Schrei nach dem Ruhrgebiet.

Die Pariser Presse tobt sich einmal wieder anläßlich des französischen Schrittes in Berlin in maßlosen Forderungen nach Besetzung und Annexion des Ruhrgebietes aus, um dem Vorgehen Frankreichs den nötigen Nachdruck zu verleihen. So fordert Pertinax im „Echo de Paris", daß die Regierung ihre diplomatische Aktion in Berlin bis zum letzten Ende durchführe. Wenn die Note vom 15. Juli einen Sinn habe, dann dürfe sich Frankreich durch nichts von dem einmal eingeschlagenen Wege abbringen lassen. Vor allem müsse Frankreich auch an der Pforte des Ruhrgebietes rüsten.

Der offiziöse „Intransigeant" verlangt einen Druck auf das Ruhrgebiet d. h. die Bedrohung Deutschlands an seinem Lebensnerv. Diese Aktion würde die Entsendung der französischen Division nach Oberschlesien unterstützen, die dort den polnischen militärischen Formationen Rückhalt geben könnte, sodaß diese die deutschen Banden in Schach zu halten vermögen.

Das ist ein bezeichnendes französisches Eingeständnis der dauernden Unterstützung der Polen, die alles Unheil in Oberschlesien erst ermöglicht hat. „Figaro" fordert ebenfalls einen „neuen Schlag am Rhein". „Action francaise" schreibt in gleichem Sinne und betont, daß der Friede doch nur ein „abgeschwächter Krieg" sei. Die „Democratie Nouvelle" läßt sogar im Lande wieder neue Entschließungen für eine Annexion des Ruhrgebietes fassen.

Neuer Protest gegen die Sanktionen.

Zu den Sanktionen am Rhein, die für das Wirtschaftsleben der Pfalz von einschneidender Bedeutung sind, nahm der Stadtrat von Ludwigshafen Stellung in einer Entschließung, in der es heißt, daß die Beweise besten Willens, die Deutschland durch die pünktliche Erfüllung der uns im Londoner Ultimatum auferlegten Verpflichtungen gegeben hat, bis zur Stunde ohne Erfolg geblieben seien. Dabei steige die wirtschaftliche Not bis aufs höchste. Der Zusammenbruch sei kaum mehr aufzuhalten. Die Industrie, deren Lager überfüllt seien, blieben ohne Aufträge, der reelle Verkehr sei auf Schritt und Tritt gehemmt, dazu werde die unerträgliche Wohnungsnot in Ludwigshafen durch die Notwendigkeit der Unterbringung neuer mit dem Vollzug der Sanktionen betrauter Organe aufs ärgste gesteigert. Arbeitslosigkeit, Teuerung und Massenelend bedrohen Stadt und Land. Der Stadtrat bitte daher die Reichsregierung dringend mit allen Mitteln die Aufhebung der Sanktionen betreiben zu wollen.

—oOOo—

Der Feind im Lande

Verschlimmerung der Sanktionen.

Auf Befehl der Interalliierten Felbeisenbahn-Kommission müssen von morgen an auf den Kontrollbahnhöfen der Rheinzollgrenze erweiterte Zollaufenthalte für Personen- und Schnellzüge eingeführt werden. Diese Maßnahme macht die Einführung eines neuen Personenzug-Fahrplanes notwendig. — Die Reisenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß auf den in Frage kommenden Strecken unerwünschte Verschiebungen in der Lage der Züge und der Anschlüsse eintreten werden.* Das Düsseldorfer Telegramm bemerkt dazu: Wir richten an die deutsche Reichsregierung die Frage, was sie wegen Aufhebung der Zollerschwernisse in ihrem eigenen Lande weiter zu tun gedenkt? Seit 14 Tagen liegen neue Erschwernisse vor, aber die Reichsregierung schweigt dazu, ebenso der Staatssekretär für die besetzten Gebiete.

—oOOo—

Der Streit um Oberschlesien

Die britische Regierung gegen den Vorschlag einer Sachverständigen-Kommission.

Aus London wird gemeldet, laut „Daily Telegraph" hat die britische Regierung in Paris mitteilen lassen, daß sie in dem Vorschlag einer Sachverständigen-Kommission für die Regelung der oberschlesischen Frage keine wesentlichen Vorteile erblicke. Wenn die Kommission sofort ernannt würde, wäre es tatsächlich unmöglich, daß sie im Laufe dieses Monats zu einer Entscheidung käme, und ein weiterer Aufschub der Regelung der oberschlesischen Frage wird von England für sehr gefährlich angesehen.

Dem Londoner Korrespondent der „Chicago Tribune" zufolge würde die französische Aktion in Oberschlesien von England als Provokation angesehen werden. Offiziöse englische Kreise in London drücken die Meinung aus, daß Frankreich auf eine deutsche Insurrektion hinarbeite, welche eine Ruhrbesetzung und die Auferlegung einer größeren militärischen Truppenlast auf Deutschland rechtfertigen würde. Eine Persönlichkeit in hoher Stellung habe der Meinung Ausdruck gegeben, daß England allmählich zu demselben Beschlusse gelangen würde, wie Amerika, sich von allen kontinentalen europäischen Angelegenheiten

zurückzuziehen. Man ist auch über die fortdauernden, durch Frankreich erfolgenden Vertagungen des Obersten Rates in England verstimmt und nimmt an, daß Frankreich diese Verzögerungen bis nach der Washingtoner Konferenz im Monat November fortsetzen wolle.

Bemerkenswert ist ein Eingeständnis des „Matin“ daß die Lage in Oberschlesien sich nicht verändert habe, sondern im Gegenteil nach dem Rückzuge der deutschen und polnischen Truppen nunmehr bloß lokale Elemente da sind, die Unruhen hervorrufen konnten.

Entstellung des wahren Zustandes.

Wie „Petit Parisien“ mitteilt, ist Korfanty in Paris angekommen; er beabsichtigt, einige Tage in Paris zu bleiben. Er sei nicht einmal in einem Hotel abgestiegen, sondern es sei ihm eine Privatwohnung in Passy zur Verfügung gestellt worden. Er habe einen großen Umweg gemacht, um eine Reise über die Tschecho-Slowakei, Oesterreich und die Schweiz zu machen. Einem Vertreter der Nachrichtenagentur sagte er, Oberschlesien sei beunruhigt. Das wirtschaftliche Leben leide, weil niemand etwas unternehmen wolle, so lange die Zukunft des Landes bedroht sei. Nur der Oberste Rat könne entscheiden und sich Gehorsam verschaffen. Die Polen hätten übrigens die Ueberzeugung, daß er die Frage gerecht lösen werde, indem er sich an die Ergebnisse der Volksabstimmung halte. Seine Ueberzeugung sei, daß, wenn die Alliierten so handelten, die Deutschen ruhig bleiben würden; sie würden nichts gegen den Willen des Obersten Rates zu unternehmen wagen. Korfanty soll auch die Meinung ausgesprochen haben, die auf polnischem Gebiet wohnenden deutschen Industriellen würden sich Polen anschließen; sie verlangten nur, in Ruhe Geschäfte machen zu können. Schließlich sprach sich Korfanty darüber aus, daß die Frage baldigst gelöst werde, ohne daß man aus Oberschlesien ein Handelsobjekt mache. Würde man noch warten, dann sei es für jedermann gefährlich; dann würde man in einer reichen Gegend einen Herd der Agitation, der Beunruhigung sich entwickeln lassen, der nach und nach Komplikationen hervorrufe.

Polnische Mörder.

In den oberschlesischen Wäldern sind soeben die verscharrten Leichen des Amtsvorstehers Wagner aus Gaschowitz, des Polizeiwachtmeisters Richter aus Rybnik, sowie die Leiche des Gerichtsaktuars Herbert Seidel aus Ratibor aufgefunden worden. Seidel und Richter sind in einem Zuge, der unter der verantwortlichen Leitung der Interalliierten Kommission nach Ratibor fuhr, von den Insurgenten erschossen worden. Wagner ist von den Insurgenten totgeschlagen worden. Richter wurde von den Polen buchstäblich zerstückelt. Den Gerichtsaktuar Seidel haben die polnischen Insurgenten, nachdem er einen Bauchschuß erhalten hatte, zu Tode gequält.

Tagung des Obersten Rates am 28. Juli

London, 20. Juli. Der französische Botschafter in London und Lord Curzon haben heute nachmittag eine neue lange Besprechung gehabt. Sie haben beide die Notwendigkeit anerkannt, vor Ende des Monats eine Tagung des Interalliierten Obersten Rates einzuberufen, um die oberschlesische Frage und andere dringende Probleme zu regeln. Lord Curzon hat vorgeschlagen, daß die Tagung am 28. Juli in Boulogne-sur-Mer stattfinden soll. Diese Entscheidung ist sofort Herrn Briand übermittelt worden. Man erwartet seine Antwort.

Für die deutsche Gegenliste

München, 20. Juli. Da die deutsche Gegenliste noch immer nicht von der deutschen Regierung vorgelegt worden ist, beruft die deutsche Arbeitsgemeinschaft für Wahrheit, Ehre und Recht, die kürzlich als Kampftruppe gegen die Selbstlügen von der Schuld Deutschlands am Weltkriege und seinen alleinigen Kriegsverbrechern gegründet wurde, gemeinsam mit der Reichsvereinigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener eine gemeinsame Kundgebung in München, in der Ausschnitte aus den feindlichen Kriegsverbrechen veröffentlicht werden sollen. Auch in anderen deutschen Städten wird die Arbeitsgemeinschaft gleicherweise mit öffentlichen Kundgebungen vorgehen, um die Veröffentlichung der deutschen Gegenliste zu beschleunigen.

Aus Stadt und Land

Schwerte, 21. Juli 1921

** **(Der Lohnsteuergesetzentwurf)**, Gesetzentwurf zur vereinfachten Erhebung der Einkommensteuer von Lohn und Gehalt, wird demnächst den Reichsrat beschäftigen. Als Grundlinien des neuen Verfahrens sind im Steuerausschuß des Reichstages in Aussicht genommen worden ein einheitlicher Steuerabzug von 10 Proz. bei Arbeitseinkommen bis 24000 Mark und Kürzung des Steuerbetrages bei unverheirateten Steuerpflichtigen um 120 Mark, bei Familien um weitere 120 Mark für die Ehefrau und 180 Mark für jedes minderjährige Kind oder ihm steuerlich gleichgestellte Familienmitgled. Im Zusammenhang mit den Verhandlungen über den Lohnsteuergesetzentwurf wird auch die Frage der Vergütung für die infolge Durchführung des Steuerabzuges den Arbeitgebern entstehenden Kosten zur Erörterung gelangen.



** **(Eine Rekordernte?)** Von unterrichteter Seiter erfährt man, daß die diesjährige deutsche Ernte in Weizen und Roggen als Rekordernte bezeichnet werden kann. Dies gilt für das ganze Reich, sowohl den Norden, wie Süden. Weniger ergiebig, aber immerhin gleichfalls gut, sei die Ernte in Hafer. Die diesjährige Ernte sei jedenfalls die beste seit etwa 10 Jahren. Um einen Vergleichsmaßstab zu haben, wird mitgeteilt: Der Ertrag der Ernte von 1921 wird im Durchschnitt auf 12—14 Zentner pro Morgen, stellenweise sogar bis 20 Zentner geschätzt. Während des Krieges, wo die Landwirtschaft stark darniederlag, ergab der Morgen zumeist nur 7—8 Zentner Getreide. Der diesjährige Ertrag ist also nahezu doppelt so groß. (Und trotzdem eine Verteuerung des Brotes um 40 Proz.! Schriftltg.)

** **(Hundstage.)** In dieser Woche beginnen die Hundstage, und zwar kündigt der Kalender sie für den 23. Juli (Samstag) an. Wir sind es gewöhnt, unter Hundstagen die diesem Datum folgenden Wochen zu verstehen. Sie tragen ihren Namen nach dem Hundsstern, dem Sirius, dem strahlendsten aller Fixsterne. Wenn Sirius, schreibt Arthur Stenzel in seiner „Astronomischen Zeitschrift“, zuerst des morgens vor der Sonne aufging, dann begann im Lande Kemi, das die heutige Welt nur unter dem Namen Aegypten kennt, das Steigen des Niles, der Lebensader des langen, fruchtbaren Tales. So war es denn begreiflich, daß die den Geheimnissen der Natur nachspürenden ägyptischen Tempelpriester schon früh erforschten, wenn der heliakische Aufgang des bedeutsamen Gestirns stattfand. Von der Bedeutung des Ereignisses des Siriusfrühaufganges für Aegypten zeugen viele Inschriften auf den Denkmälern, wo Sirius „die große Göttin“ Sothis, die Regentin des Jahresanfangs, „die steigend macht den Nil zu seiner Zeit“, genannt wird, oder wo es heißt: „Er (Gott Horus) hat den Sothistern eingesetzt am Himmel, der die Fülle des Wassers herbeiführt, um das Land zu überschwemmen. „In anderen Ländern konnte der Handsstern naturgemäß eine solche Rolle nicht spielen.

** **(Rheinisch-Westfälischer Mietertag.)** Der Provinzialverband der rheinisch-westfälischen Mieterschutzvereine hielt in Buer seinen Delegiertentag ab, auf dem etwa 115 Ortsgruppen mit 200 Delegierten vertreten waren. Aus dem vom Vorsitzenden Sozialsekretär Schneiders (Essen) erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Provinzialverband zurzeit 119 Ortsvereine mit rund 150000 Mitgliedern zählt. Der Bund deutscher Mietervereine gliedert sich in 19 Landesverbände mit 1200 Vereinen, die eine Gesamtmitgliederzahl von 2 Millionen organisierter Mieter darstellen. — In der sich an den Delegiertentag anschließenden öffentlichen Mieterkundgebung sprach Syndikus Dr. Mayer (Wiesbaden) über „Die Forderungen der Mieter an die Gesetzgebung“. Im Anschluß daran wurden mehrere Entschließungen angenommen, die sich richten gegen das Reichsmietengesetz, gegen die freie Wirtschaft für gewerbliche Räume und welche die Erweiterung der Rechte der Mieteinigungsämter verlangt.

** **(Vom Finanzamt)** wird uns mitgeteilt, daß ein Umtausch der nicht verwendeten Steuermarken zu 25 Mark bei den Postanstalten nur noch bis zum 31. Juli erfolgt. Nach diesem Zeitpunkt findet ein Umtausch weder bei den Postanstalten, noch bei dem Finanzamt statt.

** **(Gartendiebstähle.)** Kaum gehen in den Gärten unserer Umgebung die ersten Früchte saueren Fleißes der Reife entgegen, da stellen sich auch schon jene lichtscheuen Elemente ein, die gerne ernten möchten, ohne gesät zu haben. So wurde in der vorletzten Nacht im Ruhrtal ein größeres mit Kartoffeln bestelltes Gartenstück von unberufener Seite vollständig „abgeerntet“; etwa 50 Pfd. haben die Spitzbuben dem Besitzer großmütig zurückgelassen. Leider fehlt von den Tätern, die garnicht streng genug bestraft werden können, noch jede Spur.

** **(Mitwirkung der Kirche bei der Getreideablieferung.)** Die Mitwirkung der Kirche bei der Ablieferung des Brotgetreides wird jetzt von der Regierung in Anspruch genommen. Die Konsistorien sind auf Wunsch des Reichsministers der Ernährung und Landwirtschaft vom Minister für Volksbildung ersucht worden, die Geistlichkeit auf dem Lande zur Mitwirkung anzuhalten. Sie soll insbesondere auf die maßgebenden Persönlichkeiten persönlich einzuwirken versuchen. Wie die Erzeuger, sollen auch die Verbraucher über die schädlichen Wirkungen des Schleichhandels und des Hamsterns von Brotgetreide und Mehl unterrichtet werden. In gleicher Weise sind die Regierungen ersucht worden, die Landlehrer zu dem Zwecke heranzuziehen, soweit dieses nach der Stellung der Lehrer zu den Landwirten in den einzelnen Bezirken zweckdienlich erscheint.

** **5 Proz. staatliche Freistellen an höheren Schulen.)** Um begabten Kindern aus minderbemittelten Kreisen den Zugang zu den mittleren und höheren Schulen zu ermöglichen, sind bereits vor dem Kriege von den einzelnen Gemeinden Freistellen in den betreffenden Lehranstalten geschaffen worden. Jetzt sind auch von Reichs wegen solche Freistellen eingerichtet worden. An sämtlichen staatlichen höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sind etwa 5 Proz. Freistellen des Reiches bewilligt worden.

** **(Bürger-Schützen-Verein.)** Nachdem schon im vorigen Jahre der Bürger-Schützen-Verein einen gemütlichen Abend und mit bestem Erfolge veranstaltet hatte, hat der Vorstand in einer am 18. d. M. abgehaltenen Sitzung beschlossen, eine Mitglieder-Versammlung einzuberufen mit der sonst üblichen Tagesordnung der ordentlichen Mitglieder-Versammlung des Vereins und zur Beschlußfassung über die Wiederaufnahme des Vereinslebens in alter Weise mit den durch die Zeit und Teuerungsverhältnisse gebotenen Aenderungen. Der Vorstand wird vorschlagen, im Jahre 1922 ein Schützenfest abzuhalten, aber sowohl bei dem Schützenfest wie bei den sonstigen Vereinsveranstaltungen allen unnötigen Aufwand zu vermeiden. Namentlich soll in Zukunft das frühere Freihalten der Schützen in den Kompagnien und bei den Festen und die damit verbundenen vielfach fast unerschwinglichen Kosten, die daraus den Königen und den Offizieren erwuchsen, gänzlich wegfallen. Der Vorstand ist überzeugt, damit im Sinne aller Mitglieder zu handeln, da der Verein sich nicht die Darbietungen von Freibieren und unentgeltlichen Gastereien sondern idealere Zwecke wie Pflege der Vaterlandsliebe, Bürgersinn und fröhliche Geselligkeit zum Ziele gesetzt hat. In der jetzigen teueren Zeit wird der Verein ohne Erhöhung der Eintritts- und Beitragsgelder ebenso wenig wie jeder andere Vereine seine Ausgaben bestreiten können. Die Stimmung vieler Mitglieder ist eine solche, daß der Vorstand sich der Hoffnung hingeben darf, daß sich im Verein bald wieder frisches Leben, würdig seiner Jahrhunderte alten Geschichte und seiner Bedeutung für das Bürgertum unserer Stadt, entfalten wird.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger

40) Nachdruck verboten

„Kind, ich betrachte Ihre Mitteilung als eine durchaus vertrauliche und gebe Ihnen die ehrenwörtliche Versicherung, daß keiner davon erfahren wird.“

Irmgard schwankte noch. Freilich sagte sie sich, daß die Kriminalpolizei nur zu rasch die rechte Fährte finden und Tante Beates Name demnächst in aller Munde sein werde. Aber konnte nicht doch irgendein Zufall die Entdeckung verhindern?

Andererseits hegte sie so volles, unbedingtes Vertrauen zu dem Baron, und so zwingend verlangte es sie danach, sich einem Menschen ganz und unumschränkt mitzuteilen, daß sie alle Bedenken außer acht ließ.

Sie erzählte von jenem unfreundlichen Herbstabend, wo sie ihren Vater zum letztenmal umarmt und er sie heimlicherweise zu Beate von Sassen geschickt hatte, von ihrer Heimkehr und all dem Schweren, das dann über sie hereingebrochen war.

„Tante Beate ist noch immer leidend und kann nicht zu mir kommen,“ sagte Irmgard traurig, „und ich muß hier vorläufig noch ausharren. So kommt es, daß ich ganz von aller Welt verlassen bin; es ist, als habe sich das Schicksal gegen mich verschworen.“

„Da bin ich ja gerade zur rechten Zeit heimgekehrt,“ meinte Baron Liebenau, „denn wenn alle sich von Ihnen abwenden, so will ich Ihnen ein treuer, väterlicher Freund sein, liebe Irmgard. Was auch kommen mag, ich stehe fest zu Ihnen. Sie sind nicht mehr verlassen.“

Etwas Unbeschreibliches ging in dem jungen Mädchen vor. Erlösung aus all diesem Elend, einen solchen Glückswechsel hatte sie nicht mehr für möglich gehalten. Am liebsten hätte sie den väterlichen Freund umarmt, aber das konnte sie ja nicht, am wenigsten hier auf der offenen Promenade.

Doch blitzschnell neigte sie sich über seine schlanke, edelgeformte Hand und küßte sie ehrfurchtsvoll. „Ich danke Ihnen tausendmal und möge Gott Ihnen vergelten, was Sie mir in dieser Stunde Gutes getan. Ich fühlte mich so grenzenlos verlassen, Sie haben mich vor der Verzweiflung bewahrt.“

„Was tun Sie!“ rief Liebenau, seine Hand rasch zurückziehend, „nein, Irmgard, das darf nie wieder geschehen! Wenn wir einen Freundschaftsbund schließen, werde ich immer der Nehmende sein und Sie die Gebende. Auch ich fühlte mich vereinsamt und unglücklich und danke meinem Schöpfer, daß mein Leben Zweck und Inhalt bekommen hat.“

Ein mattes Lächeln huschte über Irmgards Gesicht. Die Zuversicht der Jugend erfüllte sie wieder.

Als sie sich von ihrem neuen Freunde verabschiedet, bezauberte ihr sanftes, von inniger Dankbarkeit erfülltes Wesen ihn ganz und gar. Am liebsten hätte er sie mit in sein Haus genommen, er wagte es ihr nur nicht zu sagen.

Irmgard eilte nun mit beflügelten Schritten in die Stadt zurück. In einer Konditorei ließ sie sich Papier und Feder geben und schrieb folgende Zeilen an Beate:

„Geliebte Tante! Sei auf Deiner Hut. Ich vermute, daß die Kriminalpolizei Deinen Namen ausfindig machen und Dir große Unannehmlichkeiten bereiten wird, Du weißt schon, warum. Laß meine Mahnung nicht unbeachtet. Meine Stiefmutter ist ein Dämon, mit tausend Freuden wird sie uns in Kummer und Leid stürzen. Um ein paar gute Worte bitte: Dich flehentlich — Deine Irmgard.“

Sie adressierte, schloß das Kuvert und warf es in den nächsten Briefkasten.

Dann ging sie langsam, zögernd nach Hause. Unterwegs blieb sie oftmals stehen und sah in die Schaufenster, mit leerem Blick und völlig abwesend.

Stunden waren vergangen, als sie endlich wieder daheim anlangte. Es war bald Mittag. Die alte Dienerin brachte ihr ein Frühstück, und Irmgard, die jetzt brennenden Hunger empfand, ließ es sich schmecken.

Unruhig trippelte die Alte im Zimmer herum. „Irmchen,“ sagte sie plötzlich, „ich habe zwar Schweigen geloben müssen, aber vor Dir will ich Sie doch. Die von der Kriminalpolizei haben mehrmals nach Ihnen gefragt. Wer weiß, was da wieder im Gange ist, ich traue der Gnädigen nicht, die würde Sie vergiften, wenn sie nur könnte.“

„Die Kriminalpolizei!“ Ein Zittern überfiel das junge Mädchen, und sie hatte sich noch nicht wieder gefaßt, als es klopfte und gleich darauf zwei große stattliche Männer hereintraten.

Irmgard erschien sich diesen Riesen gegenüber wie ein scheuer Vogel, dem die Schwingen fehlten der sich widerstandslos gefangengeben muß.

Die Begrüßung war höflich, fast feierlich.

„Wir müssen Sie einem kurzen Verhör unterwerfen, Fräulein Petzold,“ sagte einer der Beamten kurz, „in jener Nacht, als Ihr Vater starb, hatten Sie eine Reise angetreten, welches war das Ziel derselben?“

„Ich verweigere darüber jede Auskunft,“ entgegnete Irmgard, bleich bis in die Lippen, aber fest.

„Dieser Trotz wird Ihnen nichts nützen, aber sehr schaden, mein Fräulein. Es ist Ihnen bekannt, daß große Summen durch Ihren Vater unterschlagen worden sind.“

„Meine Stiefmutter war jedenfalls maßlos in ihren Ansprüchen, ich bin der festen Ueberzeugung, daß sie meinen Vater ruiniert und all das fehlende Geld verbraucht hat,“ sagte Irmgard.

Die Beamten warfen sich einen Blick des Einverständnisses zu.

Beide übertrugen alles, was gesprochen wurde, stenographisch in ihre Bücher.

„Nicht Ihrer Stiefmutter, sondern einer anderen Dame, welche gleichfalls Ihrem Vater nahestand, scheint das Geld zugeflossen zu sein.“

Zorn und Empörung färbten Irmgards Wangen. Aber ihre Lippen blieben festgeschlossen.

„Sie geben zu, den Namen derjenigen Person zu kennen, welche der Bank heute hunderttausend Mark übersandte?“

„Ich gebe nichts zu,“ erklärte Irmgard gelassen, „ich verweigere jede Auskunft.“

„Dann, mein Fräulein, muß ich Sie verhaften. Sie haben vor etwas mehr als einer Stunde einen Brief an Fräulein Beate von Sassen geschrieben und die Dame gewarnt, auf ihrer Hut zu sein. Es bedurfte dessen kaum noch, um Sie der Begünstigung, der Beihilfe zum Betrug zu überführen.“

Irmgard sah den Sprechenden entsetzt an. Der Brief, den sie soeben unterwegs geschrieben, lag jetzt schon der Polizei vor.

Das war das Werk ihrer Stiefmutter, die alles daransetzte, um sie zugrunde zu richten.

„Sie müssen uns folgen, mein Fräulein, es liegt in Ihrem Interesse, daß jedes Aufsehen vermieden wird. Der Wagen steht draußen, ich bitte!“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Das Ferienlager des Ev. Vereins junger Männer

Wie wir schon am Samstag kurz mitteilten, waren die Mitglieder des Evangel. Vereins junger Männer in ein Ferienlager abgereist. Nun wollen wir, so schreibt uns ein Teilnehmer an der Fahrt, den Lesern der „Schwerter Zeitung" einen kurzen Bericht von dem Leben und Treiben in einem solchen Lager geben. Bereits am Freitag morgen war ein Vortrupp mit Proviant für eine dreitägige Verpflegung für 80 junge Leute im Lager Alt-Breitenbruch (Arnsberger Wald) angelangt. Das Lager wurde von dieser Abteilung in Ordnung gemacht. Der größere Trupp, der abends nachkam, fand das Lager in tadelloser Aufmachung vor. Die Feldküche dampfte, als die fröhliche Schar der jungen Leute nach einem einstündigen Marsch im Lager anlangte. Gruppenweise wurden die Schlafplätze angewiesen und jeder war froh, man sah es den Gesichtern an, drei Tage lang der täglichen Arbeit entronnen zu sein. Noch am selben Abend wurde die nächste Umgebung nach Badelegenheit abgesucht, und noch beim Mondenschein plätscherte das Wasser eines romantisch gelegenen Waldsees. Eine Abendandacht schloß den ersten Tag des Ferienlagers. Dann kroch alles ins Stroh. Die erste Nacht läßt sich schlecht beschreiben; man muß sie selbst miterlebt haben, ein Einschlafen war unmöglich, selbst gegen Morgen war noch nicht an Schlaf zu denken. Als das Signal zum Kaffee- und Brotempfang ertönte, waren alle Mann wieder frisch und munter auf den Beinen. In der zweiten Nacht ging das Schlafen schon besser, denn 18 unruhige Geister, wohl auch abenteuerlustig, waren auf den Einfall gekommen, im Walde zu schlafen. Frei von jeglichem Gepäck, frei von den täglichen Sorgen, wurden die Tage durch kleine Spaziergänge, Baden und Spielen unterbrochen durch kräftige Mahlzeiten, verbracht. Welch eine Freude war es für die jungen Leute, sich draußen in der Natur frei bewegen zu dürfen, welch eine Freude war es für manchen jungen Mann, sich mit einem älteren Freund stundenlang im Walde zu unterhalten, manch ernstes Gespräch mag dort geführt worden sein. Hatte doch die Leitung des Ferienlagers nicht nur für den äußeren Menschen Sorge getragen, sondern auch für die Seele des jungen Mannes war gesorgt worden. Das ganze Ferienlager stand unter der Losung Römer 14, 17: „Das Reich Gottes besteht nicht aus Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste." Aber auch die Küche leistete etwas Vorzügliches. Das Essen war reichlich und gut und auch an dieser Stelle soll den beiden Kochfrauen herzlich gedankt werden. Nach dem Abendessen fanden die mehr oder weniger guten Künstler des Vereins Gelegenheit, ihre Talente zu zeigen. Gedichte ernsten und heiteren Inhalts wurden vorgetragen, Ringkämpfe ausgeführt, Posaunenblasen und Gesang boten reichliche Abwechselung. Der letzte Abend stand unter dem Zeichen der Befreiung einer Prinzessin. Dieselbe wurde schon jahrelang von einem bösen Zauberer gefangen gehalten. Ihr Gefängnis war ein Waldsee, woselbst sie solange bleiben mußte, bis sie von einem jungen Manne namens ..... erlöst wurde. In der Dämmerung vollzog sich die Befreiung. Alle Lagerinsassen zogen mit Musik und Gesang zum Waldesrand. Still und langsam schritt man in den Wald hinein und schon hörte man den Gesang der Nixen, und als sich das Auge an das Waldesdunkel gewöhnt hatte, da sah man die Prinzessin umgeben von 8 tanzenden Nixen und man hörte durch den Gesang der Nixen den Befreiungsruf der Prinzessin. Die Lagerinsassen antworteten ebenfalls mit Gesang, und unter dem Jubel aller Teilnehmer wurde die Prinzessin befreit. Unter Vorantritt einer ohrenbetäubenden Musik mit der Prinzessin und ihren Nixen ging es zum Lager zurück. Hier sollte die Hochzeit stattfinden. Der junge Mann aber, der Prinz werden sollte, war zu sehr erregt, er verzichtete; darüber wurde die Prinzessin sehr traurig und sprach zu ihm: „Du wirst es bitter bereuen, daß du meinen Wunsch nicht erfüllt und dein Glück verscherzt hast, ich muß jetzt in die Verbannung zurück." So flüchtete sie, ihre Nixen ebenfalls, wieder in den Wald hinein. — So hatte jeder Tag etwas Interessantes an sich. Sonntag abend wurde Parademarsch geklopft; aber man sah es dem Hauptmann wie auch seiner Truppe an, daß kein preußischer Schneid mehr drin saß; der Herr Hauptmann fiel sogar bei seiner Ansprache an die Truppe von seinem zweieinigen Schimmel. Am letzten Nachmittag wurde ein Schwimmfest veranstaltet. Ein jeder Tag wurde durch eine Abendandacht abgeschlossen. Sonntag vormittag war Waldgottesdienst. Alles in allem, das Ferienlager hat allen Teilnehmern herrliche Stunden und Tage bereitet. Kein Mißton störte das Gemeinschaftsleben der jungen Leute. Freiwilliger Gehorsam trug auch zum Gelingen des Ganzen bei. Mit Eichenlaub geschmückt, mit verbrannten Gesichtern, leeren Kisten und Koffern, mit Gesang und Musik zogen die Teilnehmer des Ferienlagers am Montag abend in unser liebes Schwerte wieder ein. Im Gemeindehause scholl noch einmal aus 80 Kehlen ein Lobgesang zur Ehre Gottes, noch einmal vereinte man sich zum Gebet, und neu gestärkt an innerem und äußerem Menschen zog ein jeder fröhlich seine Straße. F. H.

Aus den Provinzen

* **Dortmund,** 20. Juli. **(Die erste Stadtsekretärin.)** Die Stadtverordneten genehmigten in geheimer Sitzung die Anstellung der demokratischen Stadtverordneten Lehrerin Frl. Cleven als Stadtsekretärin.

* **Iserlohn,** 20. Juli. **(Zwei Millionen Mark für den Rathausumbau.)** Die städtischen Verwaltungsbetriebe sind in sieben Gebäuden untergebracht; dies ist ein ganz unrationeller Betrieb. Die Stadtverwaltung plant daher einen großen Umbau des Rathauses, dessen Kosten auf zwei Millionen Mark veranschlagt sind. Trotz der Zinsen dieser Summe wird unsere Stadt noch eine erhebliche Ersparnis machen.

* **Hagen,** 20. Juli. **(Rascher Tod.)** Eine 50-jährige Frau aus der Boelerstraße hatte in Wehringhausen einen Besuch gemacht. Auf dem Nachhausewege wurde sie am Wilhelmsplatz von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Als sie sich auf eine Bank niederlassen wollte, fiel sie tot zu Boden. Ein hinzugerufener Arzt stellte Herzschlag fest.

* **Münster,** 19. Juli. **(Ein Schloß für eine Mark!)** Der Herzog von Arenberg hat, wie aus dem Etat des Reichspostministeriums hervorgeht, sein Schloß in Nordkirchen mit ausgedehntem Park, Garten und Gewässern der Reichspostverwaltung mietweise als Erholungsheim für Postbeamte angeboten. In dem Schloß, das ein gewaltiger Bau von 100 Räumen ist, können mehrere hundert Personen untergebracht werden. Es erfüllt alle Vorbedingungen, die an ein Erholungsheim gestellt werden können. Man kann es daher der Post nicht verdenken, daß sie ohne weiteres zugegriffen hat, zumal ihr das ganze Besitztum gegen eine Miete von jährlich eine Mark angeboten wurde. Im Etat heißt es bescheiden: „Das Angebot ist bescheiden." Das läßt sich nach Lage der Dinge durchaus nicht bestreiten. Die Post hat sich nur verpflichten müssen, das Besitztum auf die Dauer von 30 Jahren baulich instand zu halten. Für bauliche Aenderungen, die Anschaffung von Möbeln, Betten und sonstigem Inventar entstehen allerdings einmalige Kosten. Die Einrichtung bleibt Eigentum des Reiches.

* **Duisburg,** 20. Juli. **(Paratyphus.)** Die Zahl der nach dem Genuß von Pferdefleisch an Paratyphus Erkrankten ist weiter gestiegen und beträgt bis jetzt 130. Auch zwei weitere Todesfälle sind hinzugekommen, sodaß bisher im ganzen 4 Personen der Seuche erlegen sind. Die Zunahme der Erkrankungsfälle an Paratyphus ist jedoch nicht auf die Ausbreitung der Epidemie zurückzuführen, sondern erklärt sich in der Hauptsache daraus, daß das Gesundheitsamt nach allen verdächtigen Erkrankungen nachforschte und hierbei auch leichtere Erkrankungsfälle ermittelte, die sonst verschwiegen worden wären. Die bakteriologische Untersuchung der Fleischproben ergab, daß das in dem Laden des Metzgers vorhanden gewesene und später nach dem Kühlhaus geschaffte Fleisch mit Paratyphusbazillen infiziert war.

* **Köln,** 20. Juli. **(3000 Liter Milch verdorben.)** Ein unerhörter Vorfall von Pflichtvergessenheit hat sich bei der städtischen Milchabteilung ereignet. Durch die Gleichgültigkeit von Beamten sind dieser Tage 3000 Liter Milch auf dem Güterbahnhof Gereon verdorben. Die Beamten haben sich um den Waggon Milch, der aus Versehen nach dem Bahnhof Gereon gegangen war, nicht weiter gekümmert und so war die Milch einige Stunden darauf verdorben. Angesichts des großen Milchmangels herrscht in der Stadt große Erbitterung wegen dieses Vorfalles.

80 000 Menschen umgekommen

Nach Mitteilungen des Pariser „Matin" hat in den chinesischen Bezirken Kansu und Chansi ein Erdbeben stattgefunden. Nach bisherigen Meldungen sollen dabei 80 000 Menschen umgekommen sein.

Letzte Drahtmeldungen

Eigener Depeschendienst.

Die Opfer von Beuthen.

Tu. **Beuthen,** 21. Juli. Die beim Einzug der Engländer festgenommenen Deutschen kehrten gestern wieder zu ihren Angehörigen zurück. Die Einsperrung hatte volle 15 Tage gedauert. Brutale Mißhandlungen waren an der Tagesordnung. Vor der Abführung ließ man die zum Teil Schwerverwundeten durch eine Kompagnie französischer Soldaten Spießruten laufen. 28 Gefangene sind noch in Haft. Sie sind derart durch Verwundungen und Mißhandlungen entstellt, daß es die Franzosen nicht wagen, sie frei zu lassen.

Eine Narkose mit tödlichem Ausgang.

Tu. **Frankfurt a. M.,** 21. Juli. In einer hiesigen Privatklinik starben zwei Patientinnen, welche zwecks örtlicher Betäubung vor der Operation Einspritzungen mit Novokain erhalten hatten. Die Angelegenheit wird von dem Staatsanwalt verfolgt.

50 Personen beim Baden ertrunken.

Tu. **Budapest,** 21. Juli. Gestern wurden in der Umgegend von Budapest 50 Leichen aus der Donau gezogen. Es handelt sich um Leute, die beim Baden in der Donau in den letzten Tagen ertrunken sind.

Der griechisch-türkische Krieg.

Tu. **Athen,** 21. Juli. Von der Front wird gemeldet, daß der Generalstab mit dem Kronprinzen seinen Einzug in Kjutahia hielt. Der König wird morgen dorthin fahren. Die Einnahme von Eskischehri wird als bevorstehend betrachtet. Der nächste Plan des Generalstabes geht dahin, die Verbindung zwischen Kjutahia, Eskischehri und Angora abzuschneiden.

Hungersnot in Rußland.

Tu. **Paris,** 21. Juli. Der Korrespondent des „Echo de Paris" meldet aus absolut sicherer Quelle, daß Rußland einer großen Hungersnot entgegensieht. Alle bisherigen Nachrichten über die Lage bleiben weit hinter der Wahrheit zurück. Die Situation der bolschewistischen Regierung sei verzweifelt. Um Armee und Städte zu ernähren, habe die Regierung mindestens 400 000 Pud Getreide nötig. Diese Quantität sei unerreichbar.

Handel und Verkehr

Berliner Warenmarkt vom 20. Juli.

Weizen 205—208, Roggen 180—182, Gerste 165—170, Mais August-Oktober 134,50, Langstroh und Haferpreßstroh 16—18, Weizen- und Roggenpreßstroh 18—20, Maschinenstroh 17—19, Häcksel 22—24, Wiesenheu 25—30, Feldheu 36—42, Kleeheu 45—50, Weizenkleie 120—129, Roggenkleie 130—138, Viktoriaerbsen 160—195, feinste Ware über Notiz, Futtererbsen 145—155, Rapskuchen 98—105, Leinkuchen 165—175 für 50 Kilo ab Verladestation.

Berliner Börsenkurse

vom 20. Juli 1921

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

Barmer Bank-Verein	157
Deutsche Bank	300
Diskonto	279¾
Dresdner Bank	214
Hamb.-Amer.-Pak.	172½
Allgem. Elektr.-Ges.	310½
Baroper Walzwerk	669
Bochumer Guß	522½
Bösperde Walzwerk	800
Daimler Motoren	263
Deutsch-Luxemburg	384
Deutsche Kaliwerke	390
Dynamit	328¼
Elberf. Farbw.	353½
Essener Steinkohlen	500
Gelsenkirch. Bergw.	398
Harpener Bergw.	570
Hoesch	900
Humboldt Masch.	401
Mannesmann	650
Oberschles. Eisenb.-Bed.	305½
Orenstein & Koppel	634¼
Phönix Bergbau	838
Reisholz Pap.	368
Rhein. Stahlwerke	576
Rombacher	379½
Schuckert	299¾
Siegen-Solingen	324
Ver. Dt. Nickelwerke	710
Westf. Draht-Ind.	330
Westf. Eisen, Langendreer	470

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas,
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Teilzahlung

Für 100 Mark Anzahlung — Kleiderschrank, Küchenbüfett, Vertikow, Plüsch- und Ledersofa, Chaiselongue, kompl. Bettstelle mit Matratze, Schreibtisch, Pfeilerspiegel, Trumeauxspiegel

Für 50 Mark Anzahlung — Eimerschrank, Korbsessel, Korbsesseltische, Tische u. Stühle, Waschkommode, Matratze, Nachtkonsole

Für 200, 500, 800 Mark Anzahlung — Komplette Küchen u. Schlafzimmer

Geringe Abzahlungen — Die Anzahlung kann abgezahlt werden

Kredit erhält jeder — **Möbelhaus Fr. Fischer & Co.**
Hörde, Piepenstockplatz 3

Laufjunge
für sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Adolf Pollkläsner
Kunstgewerbliche Tischlerei
Schwerte
Wilhelm- und Beckestr.-Ecke — Wilhelm- und Beckestr.-Ecke
Empfehle mich zur Anfertigung von Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohnzimmer und Salons in eigener Werkstatt in anerkannt guter Ausführung zu angemessenen Preisen. Aufpolieren aller Möbel!

Aufpolstern 363
sowie Neuanfertigung von Matratzen, Sofas usw
Polster- und Dekorationsgeschäft Hackstein
Werkstatt: Nordstraße 6. Wohnung: Körderstr. 28

Ein zeitgemäßes Geschenk ist das Sonderheft der Woche:



Dem Andenken der Kaiserin

Reich illustriert aus dem Leben unserer verstorbenen Kaiserin

Preis 2 Mark

Buchhandlung C. Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3

Statt Karten!

Willy Lippmann
Grete Lippmann
geb. Schäfer
Vermählte

Schwerte, den 21. Juli 1921.

420

Lichtspiele zur Reichskrone.

Nur noch heute!
Ein großes Sensationsprogramm!
Das Milliarden-Testament
Gewaltiger amerikanischer Sensationsfilm in 6 atemraubenden Akten.
Fabelhafte Sensationen, tollkühne Verfolgungen u. a. m.
Riffpiraten!!
Großer Detektivschlager in 5 sensationellen Akten.
In der Hauptrolle: Louis Ralph
Als Detektiv: Joe Smith.
Lustspiel-Einlage!

CL. EICHHOFF
Schwerte :: Hagenerstr. 77
Spezialgeschäft für Elektrotechnik
Reparaturwerkstätten für sämtliche **Haus- und Küchengeräte**
Spezialität: Feinere Klempnerarbeiten sowie Reparaturen an Nickel- und Tafelgeräten. Einsetzen von neuen Böden an Kochgeschirren, Waschkesseln usw. in Emaille, Nickel, Aluminium und anderen Metallen. Aufpolieren von sämtl. Nickelwaren u. Schmuckgegenständen. Vom Elektrizitätswerk „Mark" u. Westf. Verbandselektrizitätswerk berechtigt zur Ausführung v. Licht- u. Kraftanlagen. Reparaturen an Motoren u. Apparaten. Ausführung von Klingel- und Telefon-Anlagen. Vorschriftsmäßige und billige Reparaturen an kombinierten Kraft- und Lichtanlagen. Etwaige Kostenanschläge frei! Bestellungen werden auch Hattingerstraße 5 entgegengenommen.

Reißbretter
Zeichenutensilien
Mal- und Zeichenkästen
Winkel-Schienen
Reißzeuge
kauft man preiswert bei
Carl Braus :: Schwerte
Große Marktstraße 3-5

Herren-Fahrrad
zu kaufen gesucht. — Angebote mit Preisangabe unter Nr. 4000 an die Geschäftsstelle

---

Mein Schlager!
„Degen", das beste elektrische Bügeleisen, mit 2 Jahr. Garantie, la vernickelt, Zuleitung, la Fabrikat, Preis kompl. 135—150 Mk.
Karl Brühmann, Ostenstr. 20.

Aus
alten Hüten neue Hüte
mache ich Ihnen
in eigener Hutfabrik.
Sauberste Arbeit von gelernten Hutmachern ausgeführt.
Billigste Preisberechnung.
ROBERT LIPPMANN
SCHWERTE.



Moderne Tanzabende



Jeden Donnerstag und Samstag im Lokale Specht (früher Ostermann)
Erstklassige Musik! Erstklassige Musik

Anständiger Herr sucht zum 1. August
möbliertes Zimmer
Offerten unter A. S. 33 an die Geschäftsstelle der Zeitung

Geschäftsempfehlung!

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich in Schwerte ein 4270
Spezialgeschäft für Elektrotechnik
eröffnet habe.

Infolge langjähriger praktischer Tätigkeit in ersten Spezialgeschäften bin ich in der Lage, alle in das Fach einschlagenden Arbeiten, wie Installation von Licht und Kraft, sowie Reparatur- und Neuwicklung von elektrischen Maschinen usw. sachgemäß und unter weitgehendster Garantie auszuführen.

Ich wohne vorläufig im Hotel Sternberg (Carl Jungesblut), woselbst Bestellungen mündlich und telephonisch (Nr. 546 entgegengenommen werden.

Um geneigten Zuspruch bittet
Adolf Wortmann,
Zugelassen beim Elektrizitätswerk „Mark" und Westfälischen Verbands-Elektrizitätswerk.

Per sofort 4 7[illegible]
Einlegerin
für Buchdruckerei, sowie
Lehrling
bei hohem Lohn sofort gesucht.
Buchdruckerei
Schwarz & Schröder,
Schwerte, Ruhrstraße 2

Hafer
Gerste
Mais
Gerstenmehl
Maismehl
Kükenmais
Bohnenschrot
Strohhäcksel
Kleeheuhäcksel
empfiehlt billigst
L. Weinberg.
4275

Wohnungstausch!
5 Zimmer-Wohnung in Köln gegen 3—5 Zimmer-Wohnung in Schwerte, Hörde, Dortmund oder Hagen zu tauschen gesucht.
Meldungen unter G 4273 an die Geschäftsstelle dieser Ztg erbeten

---

Von jungem Herrn für 1. August
möbl. Zimmer
gesucht. — Gefl. Angebote unter W R 1000 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

---

Schießverein Schwerte und Umgegend
Der erste Schießtag wird noch bekannt gegeben. 4281

Zuverlässiges, ehrliches
Mädchen
im Alter von 17—20 Jahren, vom Lande, zum 15. August gesucht. 4281
Gust Welken, Hörde, Hoppelaustraße 48.

Ordentliches 4278
Morgenmädchen
sucht Frau Fritz Nölle, Möllerbachstraße 24.

Großer
Kindermagen
zu verkaufen. 4283
Holzen, Kötters Hof 33

Empfehle mich im
Maschinenstricken
Frau Borchardt,
Beckestraße 41.

Gute 4277
Ziege
zu verkaufen.
Kampstraße 26.

Eine fast neue 4263
Singer-Schuhmacher-
Nähmaschine
zu verkaufen.
Bismarckstraße 94.



Faselschweine
verkaufe dieselben zu den billigsten Tagespreisen.
August Schulte
Westhofen.

Abteilung: Möbel!
Sie bestimmen Ihre Anzahlung selbst mit
und richtet sich dieselbe nach Ihren Verhältnissen

Jedermann erhält Kredit!
Auf Teilzahlung mit geringer An- und Abzahlung

Erhalten Sie

Komplette Küchen und Schlafzimmer	Kleiderschränke Vertikows Schreibtische Küchenbufetts	Sofas Chaiselongues Kommplette Bettstellen
Pfeilerspiegel Trumeauxspiegel Tische und Stühle	Waschkommoden Nachtkonsolen Eimerschränke Korbsessel	Korbsesseltische Matratzen Patentrahmen

Abteilung: Konfektion
Jedermann erhält Kredit! Auf Teilzahlung mit geringer An- und Abzahlung.

Weisse Damen-Batistblusen Voileblusen Kleiderröcke	Frotte-Kostümröcke Jackenkleider Dirndelkleider	Kleider weiss und farbig Schotten

Damenkostüme :-: Damenmäntel

Abteilung: Manufakturwaren!

Sommerstoffe Herrenstoffe Kleiderstoffe Gardinenstoffe	Schürzenstoffe Hemdentuche Handtuchgebild Nessel	Inletts Kattune Siamosen

Haben Sie Stoff?
Dann lassen wir Ihnen für
nur 350 Mark einen Massanzug anfertigen
mit la Zutaten und guter Verarbeitung

H. Neuhaus Nachfolger, Dortmund
Straßenbahnlinie 0, 2, 12, 14. Heiliger Weg 15.

Sucht für sofort oder zum 1. August
1 oder 2
möbl. Zimmer
für anständigen Herrn.
Gefl. Angebote unter G 555 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mein Wettermantel
Rüttli" aus Gummistoff wasserdicht, Mk. 360.— in Loden Mk. 375.— in allen Größen, unübertroffen. Preisliste Regenbekleidung franko. H. Rüttler sen. Münster i. W. 5[illegible]

Wegen Heirat des jetzig[illegible] sofort ein tüchtiges ehrliches
Mädchen
für Haushalt. Hoher Lohn. Familienanschluß. 423[illegible]
Frau Karl Schneider, Hörde, Pensionat d. erstr. 48
Retourmt.



Sparkasse Aplerbeck

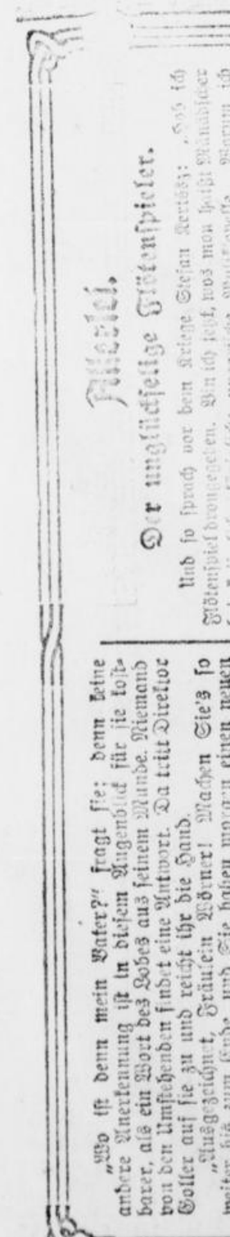
Rechnungsjahr 1920	Scheckverkehr M	Pf	Sparverkehr M	Pf
Bestand am Ende des Rechnungsvorjahres	1 363 729	91	28 691 412	17
Zuwachs während des Rechnungsjahres 1920				
a. durch Zuschreibung von Zinsen	32 504	85	852 288	51
b. durch Neueinlagen	55 712 265	90	83 102 184	51
Summa	57 108 490	66	57 545 885	22
Abgang: Zurückgezahlte Einlagen im Rechnungsjahre	55 040 485	47	26 857 998	49
Einlagenbestand Ende 1920 auf 22 892 Bücher	2 068 055	19	30 787 886	73
Betrag des Reservefonds am Schlusse des Rechnungsjahres			1 157 612	45
Betrag des Zinsüberschusses des Rechnungsjahres			211 878	62
Von den Beständen der Sparkasse im Gesamtbetrage von sind zinsbar angelegt			33 782 921	27
in Hypotheken und Grundschulden				
auf städtische Grundstücke	1 460 822	57		
auf ländliche Grundstücke	306 700	—		
darunter Tilgungsdarlehen	2 170 200	—		
in Inhaberpapieren	9 297 350	—		
darunter Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs und Preußens (Nennwert)	9 611 200	—		
gegen Faustpfand	178 235	—		
gegen Bürgschaft	40 657	38		
bei öffentlichen Instituten und Korporationen	9 793 600	79		
in sonstigen Anlagen	1 655 558	58		

Die Sparkasse verzinste die Einlagen mit 4 bezw. 3¾ vom Hundert.

Aplerbeck, den 15. Juli 1921. 4272

Sparkasse Aplerbeck.

Schwerter Zeitung
Amtliches und ältestes Tageblatt des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde



„Wo ist denn mein Vater?" fragt sie; denn Liebe andere Anerkennung ist in diesem Augenblick für sie kostbarer, als ein Wort des Lobes aus seinem Munde. Niemand von den Umstehenden findet eine Antwort. Da tritt Direktor Goller auf sie zu und reicht ihr die Hand.
„Guten Tag, Fräulein Werner! Machen Sie's so

„Wo ist denn mein Vater?“ fragt sie; denn keine andere Anerkennung ist in diesem Augenblick für sie kostbarer, als ein Wort des Lobes aus seinem Munde. Niemand von den Umstehenden findet eine Antwort. Da tritt Direktor Goller auf sie zu und reicht ihr die Hand.

„Ausgezeichnet, Fräulein Wörner! Machen Sie's so weiter bis zum Ende, und Sie haben morgen einen neuen Vertrag, mit dem Sie zufrieden sein werden! Ich gebe Ihnen die besten von den Rollen, die die Seebors bisher gehabt hat. Mein Wort darauf.“

(Schluß folgt.)

Entdeckungen und Erfindungen.

Technische Neuheiten aus Amerika. Unter den jüngsten technischen Neuheiten aus Amerika, die in „Ueber Land und Meer“ geschildert werden, ist als eine sehr praktische Einrichtung die Aepfelsortiermaschine zu nennen. Bei ihrer Konstruktion ging man von der richtigen Erwägung aus, daß für die Verwertung des Apfels eine möglichst ansprechende Verpackung in Versandkisten fast ebenso wichtig ist wie die Güte der Ware selbst. Voraussetzung für diese hübsche und geregelte Verpackung im Obstgroßhandel, die Appetit und Kaufreiz außerordentlich anstachelt, ist aber eine gleichmäßige einheitliche Sortierung. Diese wird in den nordamerikanischen Obstbaustaaten Kalifornien, Oregon usw. mit Hilfe der Aepfelsortiermaschine durchgeführt. Die Maschine hat die Form einer in Fächer geteilten kreisrunden Tischplatte, über deren Zentrum Trichter mit verschieden großen Oeffnungen ebenfalls im Kreise angeordnet sind, so daß je eine Trichteröffnung sich über einer Abteilung des Tisches befindet. Die Aepfel kommen zuerst in einen Aufnahmetrichter, gehen von da durch einen runden geöffneten Apparat, wo sie durch sich drehende Bürsten gereinigt werden und fallen dann in die sich gleichfalls drehenden Verteilungstrichter, um — nach der Größe geordnet — durch die Trichteröffnungen in die einzelnen Sammelfächer zu gelangen. Eine einzige derartige Maschine, zu deren Bedienung ein Mann genügt, vermag an einem Tage Hunderttausende von Aepfeln zu reinigen und zu sortieren. — Eine andere praktische Neuheit wurde durch eine Automobilfirma auf den Markt gebracht: das Fahrrad mit abnehmbarem Motor. Es handelt sich um ein gewöhnliches Fahrrad, das man innerhalb weniger Minuten in ein Motorrad zu verwandeln vermag, welches aber infolge seines weit geringeren Gewichtes leichter zu transportieren ist, als ein gewöhnliches Motorrad. Ueberdies beträgt sein Verbrauch nur ein Viertel der für ein dreipferdiges Motorrad erforderlichen Benzinmenge. Motor, Benzinbehälter, Antriebscheibe usw. sind auf einem besonderen kleinen Rade montiert, das durch eine Verbindungsstange an das Hinterrad des gewöhnlichen Fahrrades befestigt wird. Kontakt und Benzinzufuhr werden von der Lenkstange aus reguliert. Dieses dritte Rad hat, bei vollständiger Montage, das überaus geringe Gewicht von nur 15 Pfund und ermöglicht dem Radfahrer bei ebener Straße eine Stundengeschwindigkeit von 40 Kilometer.

Eine Inschrift aus der Vor-Edda-Zeit. Auf norwegischem Boden wurde bei Aufdeckung eines Grabes ein Fund gemacht, dessen Deutung in den Kreisen der Schriftforschung größtes Interesse entgegengebracht wird. Das Grab befand sich, wie „Niedersachsen“ mitgeteilt wird, in einem Kornacker des Hofes Egge, in dem zum Landschaftsbezirk Sogn gehörigen Ort Aardal. Nach den Feststellungen des Forschers Prof. Schetelig, der die Untersuchung einleitete, stammt das Grab aus der Zeit ungefähr 600 n. Chr. Neben anderen Funden entdeckte man eine Steinplatte mit 175 Buchstaben und noch nicht aufgeklärten Zeichen, die aus der Zeit vor der Entstehung der Eddalieder stammen. Die Deutung der Inschriften ist bisher noch nicht erfolgt.

Allerlei.

Der unglückselige Flötenspieler.

Und so sprach vor dem Kriege Stefan Kertész: „Hab ich Flötenspiel drongegeben. Bin ich jetzt, was man heißt Mänädscher bei kaiserliche königliche ungorische Musikkapelle. Warum ich hab drongegeben Flötenspiel? Is sich Grund einfach folgender: Haben wir gespielt Szardoß und Mazurkas vor unserem allergnädigsten Kaiser und Herr. Sagt unser allergnädigster Kaiser und Herr: Oh, meine kleine große ungorische Musikkapelle! Ich werde schicken Euch auf Gastspiel, sodaß ganze Welt sich kann freuen über ausgezeichnete ungorische Musik. Und wir haben gereist und haben gespielt zuerst in Rußland, in Petersburg vor allermächtigsten Czoren. Hat allermächtigster Czor gefragt: „Wer ist das?“ haben wir gesagt: „Ist kaiserliche und königliche ungorische Musikkapelle!“ Hat Czor gesagt: „Wundervoll! Auszeichnet!“ Hat Czor gerufen: „Schatzmeister!“ Schatzmeister ist gekommen. Hat Czor gesagt: „Schatzmeister, gib jedem Musikant sein Instrument voll Gold!“

Was spielt die Baßposaune, hat erhalten so viel Geld, daß er ist Millionär. Was spielt die Trombonne, ist geworden auf einmal sehr reicher Mann. Aber ich — ich — teremte! Ich hab gespielt die Piccoloflöte!

Sind wir abgefahren von Petersburg und sind gekommen in anderes Land. Sind gekommen in Türkei. Haben wir gespielt vor kranken Mann von Europa, vor allermächtigsten Sultan. Hat allermächtigster Sultan gefragt: „Wer ist das?“ Haben wir gesagt: „Is kaiserliche königliche Musikkapelle!“ Hat Sultan gesagt: „Musik abschaffen! Jagt sie weg! Schlagt jedem Musikanten sein Musikinstrument in den Hals!“

Haben uns die Manschen hinausgebracht. Was bläst Baßposaune, gar nicht möglich, sein Instrument in Hals hineinzuschlagen; was bläst Trombonne, war sein Mund viel zu klein, um sein Instrument durchzulassen; aber ich — ich — bassoteremte — ich hab geblasen die Piccoloflöte. — Und so hab ich gehabt Flöte in Magen und bin geworden, was man heißt Mänädscher bei kaiserliche königliche ungorische Musikkapelle.“

Waldbröhl.

Wie Wilson Präsident wurde. Eine bisher wohl kaum bekannte, dafür aber hinsichtlich der Charakteristik und der Karriere Wilsons nicht minder interessante Einzelheit aus dem Leben des Präsidenten der Vereinigten Staaten weiß in der „Oesterreichischen Rundschau“ ein guter Kenner der amerikanischen Verhältnisse zu erzählen: „In seiner ‚Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika‘ hatte Wilson in sehr starkem Gegensatz zu seinen heutigen Ansichten die Regierungsform der Vereinigten Staaten als eine der schlechtesten, die Verwaltungsorganisation Preußens aber als die vollkommenste bezeichnet. Vielleicht war dies schuld daran, daß das Buch nur kläglichen Absatz fand. Jedenfalls sah der Verleger des Wilsonschen Geschichtswerks auf einer unverkauften Auflage einiger 100 000 Exemplare. Als nun seinerzeit der Gouverneur von New-Jersey starb, nahm sich der sehr einflußreiche Verlagsbuchhändler des nach einer einträglichen Stelle auf der Suche befindlichen ehemaligen Universitätsprofessors Woodrow Wilson an und wußte die Presse jedes Staates für ihn zu gewinnen, so daß Wilson gewählt wurde und der geschäftstüchtige Buchhändler die lagernde Auflage der Geschichte der Vereinigten Staaten los wurde. Damit war für Wilson der erste Schritt auf der Stufenleiter des politischen Lebens getan.“

Nicht eifersüchtig. „Ich kann das gar nicht begreifen, Schröder behauptet, er wäre nicht eifersüchtig!“

„Na, du wirst's leicht begreifen, sowie du Frau Schröder gesehen hast.“

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 168 — Donnerstag, 21. Juli 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch jetzt saß sie als eine der am meisten interessierten Zuhörerinnen in dem kleinen Kreise, der sich um den lebhaften alten Herrn gebildet hatte und seinem amüsanten Geplauder lauschte. Die Gouvernante, die fast völlig durch einen der schweren Türvorhänge verdeckt wurde, hatte sie offenbar nicht bemerkt, und Hetty tat nichts, was ihre Anwesenheit hätte verraten können.

Sie wollte auf eine passende Gelegenheit warten, ihren Oheim zu begrüßen, aber bald genug wurde ihr Interesse durch den Gegenstand des Gespräches gefesselt, in welchem die kleine Gruppe begriffen war.

Nichts anderes als das Gespensterhaus und seine unheimliche Geschichte war es, über die man sich unterhielt. Und dieses Haus hatte seit dem heutigen Abend für Hetty plötzlich eine so große Bedeutung gewonnen, daß sie mit Begierde jedes zu ihr herüberdringende Wort erhaschte.

„Wenn es einen Menschen gibt, der über den geheimnisvollen Bewohner Auskunft geben kann, so bin ich es,“ sagte der Schriftsteller. „Denn ich bin mehr als einmal bei ihm gewesen, und ich darf wohl sagen, daß ich schon bei meinem ersten Besuche in dem seltsamen düsteren Hause die Empfindung hatte, dies sei so recht der geeignete Schauplatz für unheimliche Geschehnisse. Ich könnte Ihnen vielleicht mit allerlei interessanten Einzelheiten dienen, meine Herrschaften, aber ich werde mich wohl hüten, es zu tun.“

„Und warum werden Sie es nicht tun, lieber Freund?“ fragte die Gräfin, deren juwelengeschmückte Hände Hetty in sonderbar nervöser Bewegung zu sein schienen. „Es ist gar nicht hübsch von Ihnen, uns dergleichen vorzuenthalten.“

„Ein Schriftsteller darf nicht zu verschwenderisch umgehen mit seinen Stoffen, teuerste Gräfin,“ lautete die joviale Antwort, „und gerade diesen habe ich mir seit langem als besonders effektvoll und dankbar aufbewahrt. Gleich nach dem Verschwinden meines geheimnisvollen Bekannten habe ich mich darangemacht, die wirklichen Ereignisse mit meinen Eindrücken und Kombinationen zu einer Novelle zu verbreiten, die sicherlich nicht die schlechteste meiner Arbeiten geworden wäre. Den Entwurf habe ich schon damals bis in alle Einzelheiten fertiggestellt, aber er liegt in meinem Schreibtisch, und ich bin dieser anderer Arbeiten wegen nicht dazu gekommen, an die Ausführung zu gehen. — O seien Sie versichert, daß es ein interessantes Werk geworden wäre, voll der höchsten Spannung und der überraschendsten Wendungen. Namentlich die Art, wie ich den Mörder jenes Verbrechens überführt und in die Hände der Justiz geliefert habe, ist von einer Originalität, auf die ich einigermaßen stolz bin.“

„Und das alles steht in Ihrem Entwurf?“

„Das — und noch viel mehr, worüber zu reden mir die Bescheidenheit und die Geschäftsklugheit verbieten. Denn ich will mich wie gesagt nicht vorzeitig um meine besten Wirkungen bringen.“

Jetzt mischte sich einer der Umstehenden, ein sehr eleganter, klug aussehender junger Mann in die Unterhaltung.

„Nehmen Sie sich in acht, lieber Meister,“ sagte er lachend. „Ich hätte nämlich nicht übel Lust, Ihnen Ihren so viel verheißenden Entwurf bei erster Gelegenheit zu stehlen. Ich habe ein riesiges Talent, die schönsten Romane zu schreiben, aber ich ermangele leider ganz und gar der Fähigkeit, einen brauchbaren Stoff zu erfinden. Wenn Sie mir also einen ganz kleinen Wink geben könnten, wie man ohne Gefahr einer Entdeckung an Ihren Schreibtisch gelangt — — —“

Fernau ging bereitwillig auf den Scherz ein.

„O, nichts leichter als das! — Sie brauchen nur in die Garderobe hinauszugehen und aus der Brieftasche meines Mantels den Schreibtischschlüssel zu nehmen. Den Paletot können Sie gar nicht verfehlen, denn meines Wissens trägt heute in ganz Berlin kein Mensch mehr einen altmodischen Kragenmantel wie ich. Wenn Sie sich dann sofort auf den Weg machen, muß Ihnen der Coup unbedingt gelingen. Meine alte taube Haushälterin liegt längst im tiefsten Schlaf, und vom Garten her kann man ohne alle Schwierigkeit in mein Arbeitszimmer gelangen. — Aber vielleicht ist es doch besser, daß Sie sich alle diese Umständlichkeiten ersparen. Denn nachher glaubt Ihnen ja doch kein Mensch, daß Sie der Verfasser der Geschichte sind.“

Allgemeine Heiterkeit folgte dieser harmlos boshaften Schlußwendung. Hetty aber sah, wie sich die Gräfin rasch erhob, um in den Nebenraum einzutreten. Sie rauschte dicht an ihr vorüber, ohne die Erzieherin zu sehen, und ihr Gesicht zeigte einen so gespannten Ausdruck, wie wenn sie von irgend einem wichtigen Gedanken ganz und gar in Anspruch genommen wurde.

In der nächsten Minute schon wurde sie durch einen hochgewachsenen Offizier aufgehalten, der auf sie zugetreten war, um sich von ihr zu verabschieden.

„Wollen Sie schon fort, lieber Baron?“ fragte Asta liebenswürdig. „Aber ich weiß wohl, daß man Sie nicht aufhalten darf. Sie müssen heute nach Doberitz, nicht wahr?“

Auf seine bejahende Antwort erkundigte sie sich, ob er dazu wieder das prächtige Automobil zu benutzen gedenke, in welchem sie ihn neulich bewundert habe. Und dann, wie von einer plötzlichen Eingebung bestimmt, rief sie aus:

„Kommen Sie, Baron, lassen Sie mich Ihr Fahrzeug noch einmal ansehen. Sie kennen ja meine Passion für

schöne Automobise." Von meinen Gästen wird mich während dieser zwei oder drei Minuten wohl niemand vermissen."

Man war so sehr an allerlei exzentrische Launen der schönen Frau gewöhnt, daß man auch in dieser nichts a hergewöhnliches sah und daß ihr der Offizier galant den Arm reichte, um sie hinauszuführen.

Aber als sie die Garderobe erreicht hatten, in der die Ueberkleider der Gäste hingen, machte der Kavalier die Gräfin darauf aufmerksam, daß sie sich unmöglich in ihrer dekolletierten Robe den Unbilden der kalten Nachtluft aussetzen dürfe.

„Nun, so leihe ich mir ohne besondere Erlaubnis den ersten besten dieser Herrenüberzieher," lachte Asta. „Da — dieser Kragenmantel wird weit und warm genug sein, mich zu schützen."

Sie hatte das Kleidungsstück schon vom Haken genommen und ließ sich von ihrem Ritter, der den Einfall überaus spaßig fand, darin einhüllen. Dann traten sie durch das Vestibüle auf die Straße hinaus; wo das große, metallisch funkelnde Automobil des Grafen bereits vorgefahren war.

Mit einem hellen Ausruf der Bewunderung trat Asta an den Kraftwagen heran, um ihn mit sachverständiger Miene in allen Einzelheiten zu mustern.

„Er ist von derselben Konstruktion wie der meinige," sagte sie, „aber ich glaube, er hat eine ganze Anzahl von Verbesserungen. Es muß ein königliches Vergnügen sein, ihn zu steuern. Ach, wenn Sie mir das erlauben wollten, Baron! Nur ein einziges Mal um das Häusergeviert hier herum! Aber ohne Chauffeur und ohne jede Begleitung — sonst habe ich kein Vergnügen daran. Ich verspreche Ihnen, daß Ihrem Wagen nichts geschehen wird. Und dafür, daß mir nichts geschieht, will ich schon sorgen."

Es war gewiß ein nicht ganz unbedenkliches Verlangen. Wer aber wäre im stande gewesen, diesem herrischen Weibe etwas abzuschlagen, um das sie mit so schmeichelnder Stimme und mit so berückendem Augenaufschlag bat. Der Offizier machte zwar noch einige schüchterne Einwendungen, aber Asta hatte sich bereits auf den Sitz des Fahrers geschwungen, den der Chauffeur auf ihren Wink hatte verlassen müssen. Und in der nächsten Minute, nachdem sie mit kundiger Hand den Hebel gedreht hatte, setzte sich das Gefährt in Bewegung. Sie fuhr die Straße hinauf und wieder herunter. Die Eleganz, mit der sie das Automobil gewendet hatte, ließ keinen Zweifel, daß sie sich vortrefflich auf seine Steuerung verstand. Aber als sie zurückgekehrt war, schien es ihr an dem gehabten Vergnügen noch nicht genug.

„Sie hätten's mir nicht erst erlauben sollen, Baron," rief sie übermütig dem Leutnant zu. „Jetzt, da ich einmal Blut geleckt habe, kann ich mich noch nicht entschließen, wieder abzusteigen. — Lassen Sie mich nur bis zum Tiergarten und wieder zurück fahren. Es sind auf keinen Fall mehr als zehn Minuten. Bitte, bitte, seien Sie nett, liebster Baron!"

„In Gottesnamen, Gräfin — aber ich lehne freilich jede Verantwortung ab."

Nur ein klingendes Lachen war es, daß seine feierliche Verwahrung beantwortete. Dann ertönte schon wieder das Töff-Töff des Automobils und auch bereits in der nächsten Minute war der Wagen den Blicken der Nachschauenden entschwunden.

Sie hörten ihn wohl noch eine kleine Weile, dann aber war auch das Geräusch verstummt und sie hatten nicht einmal einen Anhalt dafür, nach welcher Richtung sich die Gräfin von der Nebenstraße aus gewendet haben mochte.

Minute auf Minute verrann. Der Chauffeur, der überdies mißbilligend den Kopf geschüttelt hatte, machte ein recht bedenkliches Gesicht und auch der Offizier sah in immer kürzeren Zwischenräumen auf seine Uhr.

„Schon 12 Minuten," brummte er. „Wenn diesem Teufelsweibe etwas zugestoßen ist, kommt es natürlich auf meine Kappe."

Aber seine Besorgnis erwies sich als unbegründet, denn plötzlich tauchten die leuchtenden Laternen des Wagens wieder in der Ferne auf und in schnellstem Tempo kam er die Straße herauf.

„Ah, das war ein himmlischer Genuß," rief Asta, indem sie, jede Hilfe verschmähend, herabsprang. „Aber Sie müssen sich vorsehen, Baron, daß Sie nicht auf Ihrem Wege für meine Uebeltaten verantwortlich gemacht werden. Denn es war mindestens ein halbes Dutzend von Schutzleuten hinter mir her, um mich wegen meines unerlaubt schnellen Fahrens zu notieren."

Sie hatte es augenscheinlich jetzt sehr eilig, wieder zu ihren Gästen zu gelangen, denn sie ließ sich kaum noch Zeit, dem freundlichen Automobilbesitzer glückliche Fahrt zu wünschen, und schlüpfte hastig ins Haus. Den Kragenmantel hängte sie mit eigenen Händen an den Haken, von dem sie ihn genommen, und es war ihr offenbar sehr angenehm, daß er von seinem Besitzer, wie ihr der Diener versicherte, inzwischen noch nicht vermißt worden war.

— — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde später lag das Haus in tiefem Schweigen da. Auch die letzten Gäste hatten es verlassen, die Mehrzahl der elektrischen Lampen war erloschen und nur im Speisesaal leuchtete noch eine der Glühbirnen vom Plafond herab, den großen Raum mit einer ungewissen Dämmerung erfüllend.

Hetty war genötigt, ihn noch einmal zu betreten, obwohl sie sich bereits in ihrem Nachtanzuge befand.

Sie hatte Lydia wohl vorhin bei ihrer Rückkehr noch in süßem Schlummer gefunden. Aber nach einer Weile war das Kind aufgewacht, hatte über Kopfschmerzen und brennenden Durst geklagt und Hetty flehentlich gebeten, ihr ein Glas Sodawasser zu besorgen.

Um diesen Wunsch zu erfüllen, war Hetty jetzt in den Speisesaal hinuntergegangen, denn sie zweifelte nicht, daß sie da einige Flaschen mit Mineralwasser finden würde.

Ihre Erwartung hatte sie in der Tat nicht getäuscht, und eben wollte sie auf ihren bloßen Füßen lautlos wie sie gekommen war, den Raum wieder verlassen, als unerwartet eine Wahrnehmung ihr das Blut in den Adern erstarren machte.

Der zufällige Blick in einen Spiegel, der dem Eingang zu dem sogenannten Frühstückszimmer gerade gegenüber hing, zeigte ihr nämlich, daß auch dieser Raum matt erleuchtet war und gleichzeitig sah sie mit voller Deutlichkeit in dem verräterischen Glase das Spiegelbild einer häßlichen behaarten und mit widerwärtigem Ausschlag bedeckten Männerhand, die eine dampfende Zigarette hielt.

Auch den Geruch dieser Zigarette nahm sie jetzt wahr und für einen Moment war sie in Versuchung, laut um Hilfe zu rufen. Dann aber fiel ihr ein, daß es ja möglicherweise einer der Diener sein konnte, der sich da in der Gewißheit, daß ihn niemand mehr überraschen würde, ein unerlaubtes, aber im Grunde sehr unschuldiges Vergnügen bereitete. Ihr gutes Herz verbot ihr, einem solchen armen Teufel dadurch, daß sie vorzeitig Lärm schlug, Ungelegenheiten zu machen. Und um sich über seine Person Gewißheit zu verschaffen, rückte sie den Spiegel, in welchem sie seine Hand erblickt hatte, ein wenig zur Seite, damit ihr noch mehr von der Gestalt des Mannes sichtbar würde, der sich, wie das leise Klirren eines Glases verriet, dort wohl an vorgefundenen Resten gütlich tat.

Ihre Absicht gelang, aber in dem Moment, da sie auch die Schultern und das Gesicht des Mannes im Spiegel erblickte, fühlte sie sich von eisigen Schauern des fürchterlichsten Entsetzens überrieselt. Denn der Mensch da im Frühstückszimmer war ohne allen Zweifel kein anderer als der Mann, dessen wüstes abschreckendes Gesicht sie vorhin am Fenster des gespenstischen Nebenhauses gesehen.

5. Kapitel.

Das Haus, das noch vor kurzem der Schauplatz heiterer und glänzender Geselligkeit gewesen war, schien sich in einen Ort des Schreckens gewandelt zu haben. Hetty war es, als müßten die Geräusche im Frühstückszimmer durch das Pochen ihres Herzens noch übertönt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der widerspenst'ge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt;
Denn der ist's, der die Welt zerstöret.

Schiller.

Der erste Erfolg.

Skizze von O. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

Es ist eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung. Die Bühne des Stadttheaters liegt noch im Halbdunkel, und einige Arbeiter legen eben die letzte Hand an den Aufbau der Szene für den ersten Akt. An seinem Lieblingsplatz zwischen der ersten und zweiten Kulisse steht der alte Oberregisseur Wörner im Gespräch mit einem jungen Mädchen, das bereits kostümiert und geschminkt ist. Die hübsche Kleine sieht traurig aus, und der weißhaarige Mime, der die Tage seines Schauspielerruhmes längst hinter sich hat, macht ein finsteres Gesicht.

„Was hilft das Jammern, Kind? Du siehst doch, daß ich dir nicht helfen kann! Direktor Goller hat nun einmal kein Vertrauen zu deinem Talent. Er vertröstet mich von einem Stück zum andern auf die große Rolle, die er dir geben will; aber ich bin überzeugt, daß du niemals eine erhalten wirst. Ich muß dich in der nächsten Saison an irgendeiner kleinen Bühne unterzubringen suchen. Hier würde die Beliebtheit der Seedorf dich ja doch nicht aufkommen lassen."

„Wenn der Direktor es nur ein einziges Mal mit mir versuchen wollte", klagt die junge Schauspielerin. „Als du die Rolle der Liebhaberin in diesem Schauspiel mit mir studiertest, sagtest du doch selbst, Papa, daß ich es getrost mit der Seedorf aufnehmen könnte."

„Besser hättest du's gemacht als sie — hundertmal besser. Aber er wollte nichts davon hören, als ich ihn bat, dich mit der Partie zu betrauen. Mein Theater ist keine Probierbühne für Anfängerinnen, sagte er. Und ich mußte schweigen. Betrachtet er es doch halb und halb als eine Gnade, daß er mich hinfälligen, alten Mann noch auf meinem Posten beläßt."

„Wo ist Wörner?" erklingt in diesem Augenblick hinter ihnen eine scharfe, helle Männerstimme, und der Regisseur hat es sehr eilig, sich mit einem dienstbeflissenen: „Hier, Herr Direktor!" zu melden. Während sich die Kleine bescheiden zurückzieht, tritt der elegante Bühnenlenker mit dem harten, energischen Gesicht in sichtlicher Erregung auf Wörner zu.

„Eine schöne Geschichte. Aus der Wohnung der Seedorf wird in die Kanzlei telephoniert, daß sie eben von einer schweren Ohnmacht befallen worden ist. An ein Auftreten nicht zu denken. Was fangen wir nun an? Das Haus ist ausverkauft. Und ein anderes Stück bringen wir jetzt, wo das halbe Personal beurlaubt ist, in der kurzen Zeit selbstverständlich nicht mehr zusammen."

Niedergeschlagen und ratlos steht der Regisseur vor dem Gewaltigen. Plötzlich geht es wie eine Erleuchtung über sein faltiges, leidendes Gesicht.

„Wenn wir meine Tochter die Rolle spielen ließen, Herr Direktor? Ich habe sie mit ihr studiert, und ich bürge dafür, daß sie in Ehren bestehen wird."

„Das unfertige Ding? — Unsinn! Sollen wir vielleicht einen Skandal erleben?"

Die Vaterliebe gibt dem Alten Mut.

„Ich stehe für mein Kind ein. Das Publikum wird ja auch Nachsicht üben, wenn man ihm eine entsprechende Mitteilung macht. Und ich nehme, wie gesagt, jede Verantwortung auf mich."

Direktor Goller denkt einen Augenblick nach. Aber er findet keinen rettenden Ausweg. Verdrießlich sagt er endlich:

„Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind — meinetwegen! Aber eine Blamage kostet Sie Ihr Engagement — darauf dürfen Sie sich verlassen! Die kleine Partie Ihrer Tochter kann ja irgendeine Choristin übernehmen. Gehen Sie die paar Worte mit ihr durch! Und unterrichten Sie vor Beginn das Publikum durch eine kleine Ansprache! Ich wollte, der Abend wäre erst vorüber."

Das wünschte wohl auch der alte Wörner aus der Tiefe seines Herzens. Denn er befindet sich jetzt, wo die Entscheidung gefallen ist, augenscheinlich in furchtbarer Aufregung. Fliegende Röte und tödliche Blässe wechseln auf seinem Gesicht, und seine Hände zittern. Mehr als einmal versagt ihm die Stimme, während er seine Anordnungen trifft, und für die helle Glückseligkeit seiner Tochter, die mit strahlendem Gesicht in die Garderobe eilt, um sich umzukleiden, hat er nur ein banges, gequältes Lächeln. Als er eine halbe Stunde später vor den Vorhang tritt, um dem dicht gefüllten Hause die Mitteilung zu machen, daß infolge plötzlicher Erkrankung des Fräuleins Seedorf eine junge Kunstnovize, Fräulein Herta Wörner, ihre Partie habe übernehmen müssen, und daß er in Anbetracht der Umstände das verehrte Publikum um wohlwollende Nachsicht bitte, stockt und stammelt er wie ein vom Lampenfieber befangener Anfänger.

Es ist ihm nicht entgangen, daß es bei seinen Worten drunten im Parkett ein unheilverkündendes Murmeln der Enttäuschung gegeben hat, und das Wagnis will jetzt ihm selber wie eine sträfliche Tollkühnheit erscheinen.

Er steht auf seinem Platz zwischen der ersten und zweiten Kulisse, als das Spiel beginnt; aber es flimmert ihm vor den Augen, und sein krankes Herz klopft, als ob es zerspringen wollte. Die gerunzelte Stirn des Direktors an seiner Seite weissagt nichts Gutes, während Herta draußen im Lampenlicht mit begreiflicher Befangenheit ihre erste Szene spielt.

„Dilettantisch!" stößt er zornig hervor. „Aber ich habe es ja gewußt. Wir erleben einen Skandal."

„Sie wird sich freispielen, Herr Direktor — glauben Sie es mir doch! Sie wird — —"

Betroffen blickt Goller auf, als der Alte mitten in seiner Rede mit einem sonderbar gurgelnden Laut verstummt.

„Um Gotteswillen, Wörner — was haben Sie denn?" will er fragen. Aber auch er bringt den begonnenen Satz nicht zu Ende. Er hat nur eben noch Zeit genug, die sinkende Gestalt in seinen Armen aufzufangen. Dann springen andere, die den Vorgang beobachtet haben, hinzu, und behutsam trägt man den bewußtlosen Regisseur in seine nahe Garderobe. Ein Diener begibt sich in den Zuschauerraum, um unauffällig den Theaterarzt von seinem Eckplatz in der ersten Parkettreihe zu holen.

Auf der Bühne aber geht die Komödie weiter, als wäre nichts geschehen. —

Wörner hat recht gehabt: die junge Debutantin spielt sich frei. Die Ueberraschung des Publikums wird zum Erstaunen, und das Erstaunen zur Bewunderung. Denn es offenbaren sich ihm eine liebreizende Persönlichkeit und ein großes Talent. Die Erinnerung an die blendende Routine der Seedorf verblaßt vor der bezaubernden Natürlichkeit dieser echten und ursprünglichen Begabung. Sie kommt während des ganzen ersten Aktes nicht von der Bühne. Und als dann der Vorhang fällt, setzt rauschend der einmütige Applaus des Hauses ein. Drei-, viermal muß sich die Gardine öffnen, und jedesmal, wenn sie dankend erscheint, begrüßt neuer, brausender Beifall die glückstrahlende Künstlerin.

Nun steht sie inmitten eines Kreises von Kolleginnen und Kollegen auf der Szene. Man wünscht ihr Glück, eifrig und fast überraschend herzlich, aber mit sonderbar ernsten und befangenen Mienen. Ihre leuchtenden Augen gehen suchend umher.